

Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

Großbritannien am Ende?

Eine große Hochzeit der Royals steht 2011 im Terminkalender. Prince William und seine Kate Middleton haben das Zeug dazu, einst als Königspaar die Briten zu begeistern. Aber es gibt eine Vorgeschichte: König Johann „ohne Land“ hatte den Titel, doch kaum ein Gebiet zu beherrschen. Wiederholt sich die Geschichte?

Man muss zwar weit zurück blicken, um frühere Herrschaftsprobleme zu entdecken. Mit dem englischen Königshaus gab es aber nach der Eroberung Englands durch die Normannen (1066) immer wieder Auseinandersetzungen wegen der auf französischem Boden liegenden Besitzungen. Damals galt nicht das Erstgeborenen-Recht (Primogenitur), so dass im Erbfall Teilungen und Gebietsverluste die Regel waren – im Übrigen auch bei den Wittelsbachern, die sich in Straubing oder Landshut gegen die Münchener Linie abgrenzten.

Die Magna Carta

Der englische König Heinrich II. hatte seine Söhne „kleingehalten“. Besonders der jüngere Bruder von König Richard („Löwenherz“), Johann (1167-1216), musste von Anfang an auf Besitz verzichten, weshalb er bald den Zusatznamen „Ohneland“ akzeptieren musste. Doch als Richard Löwenherz 1199 starb, nachdem er noch auf der Rückkehr von einem Kreuzzug vom österreichischen Herzog Leopold V. 1192 für zwei Jahre inhaftiert und nur gegen ein stattliches Lösegeld frei gekommen war, wurde Johann doch noch König von England und Nordfrankreich. Die Normandie verlor er bald in Machtkämpfen und in England selbst hatte er kaum Macht, so dass er sogar dem Adel besondere Privilegien einräumen musste. Diese Entwicklung ließ ihn nachträglich zu einer Berühmtheit werden. Im Jahr 1215 bestätigte er nämlich dem Adel die Mitsprache in zentralen Regierungsfragen. Das entsprechende Dokument ging als „Magna Carta“ in die Parlamentsgeschichte ein. Auch andere europäische Fürstentümer mussten sich dieser Entwicklung beugen, beispielsweise Herzog Otto von Bayern mit der 1311 verabschiedeten „Ottotonischen Handfeste“ – die 1293 im „Vilshofener Vertrag“ schon einen Vorläufer besaß. Der Königstitel alleine bedeu-



Schloss Rosenau in Coburg – Geburtsort von Viktorias Prinzgemahl Albert

tete also nicht mehr die unumstrittene Ausübung von Macht. Für das heutige Königshaus der Windsors gilt das sowieso nicht. Aber sie nennen sich nicht bloß König oder Königin von England, sondern von Großbritannien oder vom „Vereinigten Königreich“, also auch über Nordirland. Dass die „Windsors“ einen am 17. Juli 1917 geschaffenen Kunst-Namen tragen, hat eine interessante Vorgeschichte. Einerseits ist Windsor Castle ein „Kult-Schloss“, in dem schon der legendäre König Artus gewohnt haben soll, in dem später aber kein lebender König wohnte, nur in der dortigen Königsgruft neun Könige begraben liegen. Andererseits gab sich König Georg V. diesen Kult-Namen, um im 1. Weltkrieg seine

deutsche Herkunft zu verleugnen – seine Großmutter, die berühmte Königin Viktoria, war nämlich verheiratet mit Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha. Sein Cousin war kein Geringerer als der Deutsche Kaiser Wilhelm II.

Die Sozialdemokraten (Labour Party) zertrümmern das Vereinigte Königreich

Im Jahr 1707 waren Schottland und England zu einem gemeinsamen Staat verbunden worden. Wales wurde 1536 „angeschlossen“ und Irland im Jahr 1800 durch eine „Union“ mit Großbritannien vereint. Es war das „Vereinigte Königreich“ entstanden, das United Kingdom. 1922 waren aber in Irland nur noch sechs von dreißig Grafschaften als „Nord-

irland“ verblieben. Eine echte Staatsideologie, beispielsweise nach französischem Muster für einen „unteilbaren Staat“ mit einer Zentralregierung, hatte sich nie ergeben. So stellte sich auch eine unterschiedliche Entwicklung in den jeweiligen „Unions-Staaten“ ein. Bis 1997 verkörperte sich in diesen die britische Tradition als verfassungsmäßige Differenzierung der schottischen, walisischen und nordirischen „Ämter“. Als Tony Blair gewählt wurde, setzte er ganz nach Plan dezentralisierende Reformen durch. Bereits ab Ende 1998 waren per Gesetz die Nationalversammlung von Wales, das schottische Parlament und die Nordirische Versammlung ins Leben gerufen worden. Ab 2000 hatte auch die neue Londoner Stadtregierung (Greater London Authority) ihre Arbeit aufgenommen. Nach den dezentralen Wahlen von 2007 waren in allen drei Ländern Regierungen mit nationalistischen Parteien an die Macht gekommen. Sie streben alle die Unabhängigkeit beziehungsweise eine andere Vereinigung an (Nordirland mit Irland). Inzwischen spricht man von einer „Devolution“, also friedlichen Abwendung von England und somit Auflösung des Vereinigten Königreichs. In Wales soll 2011 ein Referendum den Weg weisen. Auch England selbst sollte nach dem Willen von Labour „regionalisiert“ werden. Inzwischen regieren aber die Tories – englische Regionalregierungen werden nicht mehr angestrebt. Die unterschiedliche Entwicklung in den ehemaligen „Unions“ dürfte aber weiter gehen. Die in „Westminster“ diskutierten Themen könnten nicht mehr überall gleich beurteilt werden. Wie stark sich die Zentralregierung noch für das Vereinigte Königreich durchsetzen kann, muss abgewartet werden. Fest steht: von 1997 bis 2010 hatte die Labour Party die britische Regierung gestellt und ebenso von 1999 bis 2007

die dezentrale Regierung von Schottland und ab 1999 von Wales. Von gemeinsamen oder vereinigenden Anstrengungen war kaum etwas zu sehen. Die Gefahr ist nicht zu übersehen, dass der englische Kern zwar bleibt, dass aber alles andere einer zentrifugalen Dynamik erliegt. Dann gibt es auch bloß noch das englische Königshaus, nicht mehr das eines „United Kingdom“. Ein König William „ohne Land“?

Und wie geht es in Deutschland oder Bayern weiter?

Auch die Bundesrepublik Deutschland ist eine Art „Union“. Es gibt die Bundesregierung und zum Teil starke Landesregierungen. Es gibt Regierungen unterschiedlicher Parteien und viel zu wenig Parlaments-Kontinuität. Dauernd finden irgendwo Wahlen statt. Es gibt in Bayern (und anderswo) manchmal patriotische Aufwallungen gegen „die anderen“, allerdings auch innerhalb Bayerns dezentrale Strömungen zugunsten von Franken oder von neuen Europa-Regionen. Anders als in Großbritannien mit den Fußball-Nationalmannschaften von England, Schottland, Wales und Nordirland gibt es allerdings eine deutsche Nationalmannschaft, die schwarz-rot-gold bejubelt wird, die sogar „Sommermärchen“ hervorbringt. Die besten Vereinsmannschaften singen „Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin“ – um sich dort den deutschen Pokal zu erkämpfen. Deutschland wurde auch von den Deutschen selbst und nicht von einem Herrscherhaus vereint und wiedervereint. „Das Deutsche“ wurde im Lauf der Jahrhunderte eine Herzensangelegenheit, auch als kleindeutsche Lösung, also ohne Österreich. Wenn aber „die Deutschen“ die Fußballstreifer für Europa sind oder so betrachtet werden, könnte der Separatismus oder die Kleinstaaterei wieder Oberhand gewinnen. Nein?